

Abgeschlossene Restaurierungen 2014



Glarus, Bergkirche Klöntal

Der Bau der evangelischen Kirche im Klöntal geht auf den Stifter Fritz Kamm aus Netstal zurück. 1966 wurde der von den Architekten Daniel & Werner Aebli sowie Ferdinand Bossi entworfene Bau eingeweiht.

Angepasst an den sumpfigen Baugrund hoben die Architekten die Kapelle und den freistehende Turm auf eine Plattform, die durch einen langen Steg mit der Strasse verbunden ist. Nicht von ungefähr wird die Bergkirche bisweilen auch als Arche Noah bezeichnet, schwebt sie doch leichtfüssig auf ihrer Plattform über den grünen Wiesen des Klöntals. Die Bergkirche besteht aus zwei geometrischen Formen: Hoch und spitz der Turm als quadratische Pyramide, in respektvollem Abstand der gedrungene Kirchenraum als Würfel mit spitzem Zelt Dach. Dominierend in der Ansicht ist der Baustoff Eternit, da er das bis zum Boden reichende Dach des Turmes bedeckt. Erstaunlich wie es den Architekten gelingt, die Schallöffnungen für das Glockengeläut architektonisch so umzusetzen, dass sie als Gestaltungselement wahrgenommen werden. Es entsteht der Eindruck, dass der Turm an seiner Spitze weiter in die Höhen gezogen werden kann und sich die Schallöffnungen dabei plisséartig auffächern lassen. Der quadratische Kirchenraum wurde unter Verwendung des traditionellen Baustoffes Holz erstellt und ebenfalls mit einem Eternitdach abgeschlossen. Bandfenster belichten den Kirchenraum von drei Seiten. In der Hauptfassade wurden sie bereits 1968 durch den Glasmaler Christian Oehler umgestaltet. Im Kanton Glarus gibt es nur wenige Sakralbauten in moderner Architektursprache. Die Bergkirche im Klöntal darf als gelungenes Beispiel für das Zusammenspiel zwischen Landschaft und weiterentwickelter Bautradition bezeichnet werden.

Im Laufe der Jahre durch die Witterung geschwächt musste die tragende Betonplattform repariert werden. Die asbesthaltige Faserzementplatten wurden ausgetauscht und diverse Reparaturarbeiten an Fenster, Türen sowie Aussenhaut vorgenommen.



Näfels, Kath. Kirche, Kirchturm

Zusammen mit der Letzimauer, dem Schlachtendenkmal, und der Schlachtkapelle steht die Kath. Kirche St. Fridolin und Hilarius an einer der bedeutendsten Stellen in der Geschichte Glarus: Auf der Sendlenwiese. Dort schlugen einst die siegreichen Glarner nach der Schlacht bei Näfels 1388 ihre Feinde in die Flucht. 1389 ist eine Kapelle in Näfels bezeugt, die zum Gedächtnis an die Schlacht wohl an Stelle der im 16. Jahrhundert erbauten ersten Pfarrkirche stand. 1781 weihte Generalvikar von Konstanz Wilhelm Joseph Leopold von Baden eine neue Kirche. Der untere Teil des Turmes wie auch der Nordmauer wurden wiederverwendet.

In den folgenden Jahrhunderten folgten mehrere zum Teil grössere Renovationen, die letzte 1977/78.

Im Jahr 2014 musste dringend die Nordfassade des Turmes geflickt und ausgebessert werden, weil sie schadhaft geworden war. Die Arbeiten sind mit Beiträgen unterstützt und fachgerecht ausgeführt worden.



Adlenbach 28

Der malerische Weiler Adlenbach liegt am südorientierten Hangfuss eines Schuttkegels in nahezu unverbauter Landschaft. Die hohe räumliche Qualität der Siedlung wird durch die lockere Verteilung der Wohnhäuser und ihre identische Orientierung erwirkt. Weitgehend unangestastet von modernen Strassen dient im Weiler ein einziger breiter Weg der Erschliessung der mit dem Giebel zum Tal gerichteten Bauten. Rund die Hälfte der Strickbauten wurde im 18. Jahrhundert als Doppelwohnhäuser errichtet. Das Gebäude Adlenbach 28 besteht aus nur einer Wohneinheit und setzt sich durch seine äussere Form von den anderen Strickbauten ab: Im Gegensatz zu den behäbigen Doppelwohnhäusern mit flach geneigtem Dach weist das schmale und hohe Haus Adlenbach 28 ein Steildach auf. Es dürfte daher etwas jünger sein und erst im 19. Jahrhundert erbaut worden sein.

Die Restaurierung der historischen Fenster und Fensterläden war dringend angezeigt. Im Vordergrund aller Restaurierungsmassnahmen stand das Ziel möglichst viel originale Substanz zu erhalten und das Erscheinungsbild identisch zu bewahren. So wurde die Holzkonstruktion punktuell geflickt und das Dach stellenweise neu eingedeckt. Indem man sich gegen der Ersatz und für die Beibehaltung der alten Fenster und Vorfenster entschied, standen reine Restaurierungsarbeiten an: Ausglasen, Neukitten, alte Farbschichten abschleifen, neue Farbschichten auftragen, Rahmen einpassen und Flügel richten. Das Ergebnis lässt sich sehen und als Manifest zur Erhaltung alter Fenster postulieren: Der Charakter des Strickbaus ist unverändert geblieben und die Originalsubstanz der Befensterung konnte ohne Verlust gehalten werden.



Mollis, Waschhaus zum Fabrikhof

Als architektonische Perle begleitet das Waschhaus auf dem ehemaligen Fabrikareal „Feld“ das überaus grosszügige Doppelhaus Fabrikhof. Dieser wurde 1785 erbaut, wobei die südliche Hälfte anfänglich auch für Fabrikationszwecke diente. Somit ist der Fabrikhof ein bedeutendes Beispiel einer spätbarocken Manufaktur, die sich architektonisch von Herrschaftshäusern ableitet. Um 1830 erfolgte der Bau des Waschhauses, das ebenfalls in Bezug auf seine Nutzung eine ungewöhnliche Architektur aufweist und sich an zeitgenössischen Wach- und Zollhäusern orientiert. Der streng klassizistische Zweckbau weist einen Portikus auf, dem vier dorische Säulen vorge-setzt sind. Er wirkt in seiner Kleinheit ebenso monumental wie der um ein Vielfaches grössere Fabrikhof und erweist sich trotz der funktionalen Unterordnung als beinahe ebenbürtig.

Im Zuge der Überbauung des ehemaligen Fabrikareals stellte sich für das Waschhaus die Frage nach einer geeigneten Nutzung. Die neue Verwendung als Appartement beeinträchtigt das Kleinod in seiner äusseren Eleganz kaum. Die äusserst nahe stehenden gleichförmigen Mehrfamilienhäuser in gegenwärtiger Architektursprache hingegen rauben dem Waschhaus die für seine Wirkung notwendigen Freiräume und erdrücken das Gebäude regelrecht. Obschon das Waschhaus erhalten und sorgfältig restauriert wurde, hinterlässt die Siedlungsverdichtung aus denkmalpflegerischer Sicht einen zwiespältigen Eindruck.



Entlang der Strasse zum Kerenzerberg reihen sich im Oberdorf von Mollis unscheinbare ehemals kleinbäuerliche Bauten aneinander. Typisch sind die Erweiterungen in Form von Lauben, angebauten Schöpfen und Kleingärten. Die individuelle Gestaltung der Häuser trägt zum heterogenen Bild dieses alten Dorfteils Mollis bei.

Oft werden die typischen kleinbäuerlichen Häuser so saniert, dass sie danach kaum wieder zu erkennen sind. Die Zutaten unserer Zeit werden vermeintlich als ästhetische Aufwertung verstanden, obwohl sie den Charakter der einzelnen Bauten und damit des gesamten Dorfteils verändern. Kleine aber wichtige Entscheidungen wie Zurückhaltung in der Farbgebung, auf das Baumaterial abgestimmte Behandlung der Oberflächen und nicht zuletzt der Verzicht auf Experimente mit modernen Baustoffen zugunsten der Verwendung von bewährten Materialien zeichnen eine gelungene Renovation aus. An der Oberdorfstrasse findet sich seit neuestem ein Beispiel dafür, welche qualitative Aufwertung einer Strasse wiederfahren kann, wenn eine einzige Eigentümerschaft ihr unspektakuläres Gebäude behutsam renoviert.



Mollis, Oberdorfstrasse